

Die Restaurierung aus der Sicht des Denkmalpflegers

Autor(en): **Nievergelt, Dieter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **33 (1976)**

Heft 1: **St. Peter in Zürich : archäologische Untersuchungen und
Restaurierung**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Restaurierung aus der Sicht des Denkmalpflegers

VON DIETER NIEVERGELT

Wer heute die Kirche St. Peter betritt, ist überrascht von dem festlichen Glanz und der strahlenden Helligkeit des Kirchenraumes. Alles klingt zusammen, und es scheint, als sei nichts gemacht als der Staub der Jahrzehnte hinausgefegt und Anstriche und Lackierungen erneuert worden. Nichts deutet mehr hin auf die Unzahl von Problemen verschiedenster Natur, welche vom bauleitenden Architekten zusammen mit den technischen Spezialisten und der Denkmalpflege zu lösen waren.

Nach dem unerwarteten Tod meines Amtsvorgängers, Walter Burgers, Architekt SIA, erlebte ich noch die letzte Phase der Restaurierung aus eigener Anschauung. Damals, im Sommer 1973, waren die wichtigsten Entscheidungen getroffen und die meisten denkmalpflegerischen Probleme gelöst. Einige Detailfragen der Fassadenmalerei und der Gestaltung des Chores wurden noch diskutiert.

Es sei mir daher gestattet, einige grundsätzliche Aspekte der Kirchenrenovation zur Diskussion zu stellen. Kult-, Kultur- und Bildungsbauten sind immer Zeugnisse der bestehenden Gesellschaftsstruktur. Neue Machtkonstellationen zeigen sich häufig an diesen Bauaufgaben. Sie galten daher fast von jeher als die unbestrittenen Objekte der Denkmalpflege. Macht, Einfluß und Bedeutung der Stadt waren vor der Französischen Revolution an ihren Kirchen, ihrem Rathaus und ihrer Stadtbefestigung ablesbar. Seither drückt sich ihr Ansehen in den Schulen, dem Theater und den Museen aus. Diese Bauten sind prädestiniert, uns ein lebendiges Bild der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer Entstehungszeit zu vermitteln.

Kirchen eignen sich besonders gut zur zeichenhaften Darstellung des Zeit- und Gesellschaftsverständnisses. Die Funktionen (zur Hauptsache als Versammlungsraum) lassen den architektonischen und den gestalterischen Möglichkeiten fast unbeschränkte Freiheit. Es entstehen bauliche Gesamtkunstwerke, welche außerordentlich stark vom Zeitgeist geprägt sind.

Leider haben nun gerade traditionsreiche Institutionen die Tendenz, ihre Fortschrittlichkeit durch Verändern ihrer Bauten zu manifestieren. Besonders gefährdet sind Kirchen und ihre Innenräume, die nach den jeweils geltenden Anschauungen periodisch umfunktioniert werden.

Es scheint, innere Probleme einer religiösen Gemeinschaft, Probleme der Theologie oder der Seelsorge seien am einfachsten mit Spitzhacke und Maurerkelle, also am Bauwerk zu lösen. Im Durchschnitt werden alle 30 bis 50 Jahre die Kirchenräume neu den «modernen» Bedürfnis-

sen angepaßt. Längskirchen werden zu Querkirchen und umgekehrt, Emporen werden neu errichtet oder abgebrochen, kurz, gleichzeitig werden die gleichen Probleme mit konträren baulichen Maßnahmen gelöst.

Niemandem käme es in den Sinn, Rembrandts sogenannte «Nachtwache» breiter, dafür aber weniger hoch zu machen, nur damit die Leute das Bild besser sehen können. Kirchenräume, Kanzeln usw. werden aber unbedenklich verändert.

Nicht nur schmälert jede sogenannte Renovation die originale Bausubstanz unwiderbringlich, nicht nur werden architektonische Gesamtkunstwerke vernichtet; leider ist es auch kaum gelungen, bei diesen Umwandlungen neue beständige Werte zu schaffen. Meistens entstanden nur räumliche Bastarde mit kurzer Lebensdauer.

Bei der Kirche St. Peter kann von einem Glücksfall gesprochen werden. Kirchengemeinde und Architekt Peter Germann waren sich einig, daß hier nur im Dienste des Werkes eine Restaurierung möglich war. Und wenn wir heute feststellen können, es sei eigentlich «nichts gemacht worden», so ist dies unser größtes Kompliment. Die Abwesenheit von Auffälligem, demonstrativ Neuem ist die wesentliche Leistung des Architekten. Vor allem galt es, Bausünden unserer Vorfahren zu entfernen. So u.a. die an Kirchweih und Karussell erinnernde Lämpchenbeleuchtung längs der Empore. Daneben waren viele bautechnische, künstlerische und denkmalpflegerische Probleme zu lösen, unzählige Spezialisten aller Sparten zu koordinieren. Der Architekt wollte nicht sich zur Geltung bringen mit neu Geschaffenem; die überlieferte Substanz sollte in erneuertem Glanz sprechen. Es wurde verzichtet auf Verbesserungen und Verschönerungen, da, wo es nichts zu verschönern gab.

Für die neu zu schaffenden Teile der Ausstattung, wie Bestuhlung, Sprechpult und Orgelprospekt, wurden schlichte, handwerklich saubere Formen gewählt. Die Richtigkeit dieses Vorgehens ist klar ersichtlich. Nachschöpfungen in Anlehnung an Stilformen der Vergangenheit sind immer stark zeitgebunden und geraten dadurch sehr schnell aus der Mode.

Die Kirchengemeinde St. Peter erhielt trotz genauer Beachtung denkmalpflegerischer Gesichtspunkte – oder eben gerade deshalb – eine Kirche von barocker Festlichkeit, die alle Anliegen der Gemeinde optimal erfüllt. Das barocke Gesamtkunstwerk ist wieder erstanden. Die Vergangenheit hat hier eine Zukunft erhalten.